

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 20 (1869)
Heft: 1

Artikel: Ueber die Witterungserscheinungen des Jahres 1868
Autor: Landolt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

störung begann am See und zwar in der Weise, daß die hoch angeschwollene, den Raum zwischen beiden Dämmen ganz füllende Keuß ihr Bett stark vertiefte und dadurch die Dämme zum Einstürzen brachte. Soweit die Dämme einstürzten, breitete sich das Wasser weit aus, jedoch zum größten Theil über Boden von geringem Werth, so daß der landwirthschaftliche Schaden nicht sehr groß ist. Die Wiederherstellung der Dämme wird eine Ausgabe von circa 200,000 Fr. veranlassen. — Die Schädigungen durch die Keuß fanden am 3. Oktober statt und es ist die Zerstörung der Dämme vorzugsweise dem Umstande zuzuschreiben, daß der See seit Erstellung derselben gefällt wurde und über dieses Anfangs Oktober keinen hohen Wasserstand hatte, was zusammen eine Vertiefung der Kanalsohle unvermeidlich machte.

Ueber die Ursachen, denen dieses großartige Ereigniß, das in der Schweiz einen Schaden von mehr als 14 Millionen Fr. veranlaßte, zuzuschreiben ist und über die Mittel, ähnlichen Uebeln vorzubeugen, in in der nächsten Nummer dieses Blattes. Landolt.

Ueber die Witterungserscheinungen des Jahres 1868.

Das Jahr 1868 trat mit ganz normalem Winterwetter ein, das bei einer Morgentemperatur von $3\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}^{\circ}$ R. und mäßiger Schneedecke bis zum 12. Jenner dauerte, dann aber dem Thauwetter das Feld räumte, das — zwei Tage mit Ostwind ausgenommen — bis zum 30. anhielt. Vom 31. Jenner bis zum 29. Februar war das Wetter ausgezeichnet schön, die hellen, sonnigen Tage herrschten entschieden vor. Schnee fiel nur am 9., er zog sich aber schon am 12. aus den Thälern wieder zurück. Die Temperatur sank nur am 10. auf -7° sonst betrug sie am Morgen $-3-4^{\circ}$ und stieg am Tag weit über 0; die letzte Februarwoche war ausgezeichnet schön und am 22. blühten die Haseln.

Der März übernahm das Amt des Februars, indem er andauernd nasses, unfreundliches, stürmisches Wetter brachte, bei dem Regen und Schnee mit einander wechselten und die Temperatur noch am 26. auf -5° R sank. Am 31. stellte sich günstigere Witterung ein und die erste Aprilwoche ließ gar nichts zu wünschen übrig. Am 5. war der Uetliberg schneefrei, am 6. und 7. stieg das Thermometer auf $+15^{\circ}$ und am 8.

stellte sich das erste Gewitter ein. Wie das gewöhnlich der Fall ist, folgte dem letztern Schnee, so daß das Osterfest, trotz der weißen Weihnacht, ebenfalls weiß war. Vom 15. April an wurde das Wetter sehr mild, doch fiel fast jeden Tag etwas Regen. Die feuchtwarne Witterung war dem Erwachen der Vegetation außerordentlich günstig. Noch vor Ablauf des Monats blühten die Kirsch- und Birnbäume und wurden die Lärchen und Birken grün. Mit dem 1. Mai stellte sich ausgezeichnet schönes und schon um die Mitte des Monats wahres Sommerwetter ein, das die Vegetation in ungewöhnlicher Weise förderte und bis gegen Ende September andauerte.

Am 4. Mai war der Buchenwald grün, die Kirschbäume hatten verblüht und die rosigen Apfelblüthen entfaltet sich; schon am 16. war die Blüthezeit der Obstbäume vorbei und der Wald prangte in einem so üppigen und saftigen Grün, wie seit vielen Jahren nie; der Ulmensamen war reif und die Temperatur stieg um die Mittagszeit im Schatten auf 20 bis 23° R. Ende Mai kamen die Trauben und das Korn zur Blüthe, Mitte Juni war die Gerste, in den ersten Julitagen der Roggen reif und am 18. Juli war in den Thälern die Getreideernte beendet. Spätfröste richteten gar keinen Schaden an, indem nach dem 4. April keine Reifbildung mehr stattfand. Der letzte Schnee fiel am 14. April und der erste am 7. Wintermonat, der erste schwache Reif stellte sich am 22. Oktober ein und am 23. hatten wir den ersten Frost. Während im Jahr 1867 zwischen dem ersten und letzten Schnee nur 4 Monate lagen, liegt in diesem Jahr der erste und letzte Schnee nahe zu 7 Monate auseinander.

Der Sommer war in den flacheren Theilen der Schweiz ungewöhnlich trocken und recht warm. Die wärmsten Tage hatten wir in der zweiten Hälfte des Monats Juli, die Temperatur stieg jedoch am Schatten nie über + 25° R. Auffallend heiß war die letzte Maiwoche, während der das Thermometer Tag für Tag 22 bis 24° R zeigte; fast eben so hoch stieg die Temperatur in der ersten Septemberwoche, während in der zweiten Juniwoche die Temperatur bis auf + 6° sank.

Mitte September änderte sich der Charakter der Witterung; an die Stelle des nun durch einzelne Gewitter- oder Landregen unterbrochenen sehr trockenen Sommerwetters traten bei anhaltendem Föhn ungewöhnliche starke Herbstregen, die bis zum 4. Oktober dauerten, jedoch von einzelnen recht freundlichen Tagen unterbrochen waren. Am 26./27. September und am 2./3. Oktober regnete es durch die ganze Schweiz außerordentlich stark und in einzelnen Theilen unsers Hochgebirges fielen Was-

fermassen, die je an einem Tag so groß waren, wie die in der Ebene im Durchschnitt während des vierten Theils des Jahrs fallende Regenmenge. Sie veranlaßten die großen Ueberschwemmungen von denen im Eingange dieses Blattes die Rede war. Am 5. Oktober trat wieder freundliche Herbstwitterung ein, die bis gegen Ende des Monats andauerte und am 22. den ersten Reif, und am 23. den ersten Frost brachte.

An den frühen Orten begann die Weinlese schon am 21. September und am 1. Oktober fing man allgemein mit derselben an. Mitte September — an trockenen, warmen Stellen schon früher — entfärbte sich der Wald, merkwürdiger Weise trat jedoch der Blattfall, trotz des frühen Ausreifens der jungen Triebe, sehr spät — fast durchweg erst nach dem 7./8. Oktober und den darauf folgenden Tagen — ein. Es scheint daß die reichlichen warmen Septemberregen die Vegetation noch einmal belebten und so zur Ursache des sehr späten Blattabfalles wurden.

Nach vorangegangener, veränderlicher Witterung fiel am 7. und 8. Oktober der erste Schnee und zwar so reichlich, daß er an den noch belaubten Obst- und Waldbäumen an vielen Orten bedeutenden Schaden anrichtete; am empfindlichsten wurden von demselben die Lärchen betroffen. Dem Schnee, der selbst an schattigen Stellen der milden Thäler bis zum 27. liegen blieb, folgten am 11. bis 23. November ziemlich kalte Tage, so daß das Thermometer am 17. auf -5° sank. Ende November ergriff jedoch der Föhn das Regiment wieder und hielt es fest bis zum Jahresschluß; der Dezember war daher ungewöhnlich warm, naß und stürmisch. Am 7. zeigte das Thermometer schon am frühen Morgen $+12^{\circ}$ R und nicht selten stieg es noch bis gegen das Ende des Monats um die Mittagszeit auf $+8$ bis $+10^{\circ}$. Erst in den letzten Stunden des Jahres sank die Temperatur auf 0, was sonst während des ganzen Monats nie der Fall war.

Der Vegetation war die Jahreswitterung sehr günstig. Das feucht warme Wetter während der zweiten Hälfte des Monats April und der ersten des Mai war dem Blattausbruch und der ersten Entwicklung aller Pflanzen sehr günstig und zwar um so mehr, als nicht die mindeste Störung eintrat, es prangten daher beim Eintritt des Sommers, der schon Mitte Mai erfolgte, Wald, Feld, Wiesen und Weinberge in schönster Pracht. Die Heu- und Getreideernte fiel reichlich aus und konnte beim besten Wetter eingebracht werden. Der trockene Sommer veranlaßte dagegen in der ebenen Schweiz Mangel an Grünfutter und einen ganz geringen Emderttrag. Im Gebirg reichten die Gewitterregen vollständig aus, die Vegetation frisch zu erhalten. Das Sommergetreide gab

keine reiche Ernte, dagegen war der Ertrag der Wurzelgewächse — namentlich der Kartoffeln — ein reichlicher. Der Obstsegen war sehr groß und die Weinberge lieferten nach Quantität und Qualität ausgezeichnete Erträge.

Der Zuwachs an den Waldbäumen hat auf dem trockenen Boden den Erwartungen, zu denen man im Frühling berechtigt war, nicht ganz entsprochen, auf frischem und feuchtem Boden dagegen ist er ganz gut. Im Allgemeinen darf er um so mehr als ein ganz günstiger bezeichnet werden, als weder Spät- noch Frühfröste irgend welche Beschädigungen anrichteten. Erhebliche Zerstörungen veranlaßten die Stürme, namentlich derjenige vom 8. März, der bedeutende Lücken in sonst gute Bestände riß. Die schädlichen Insekten haben sich zwar auch in diesem Jahr in gewöhnlicher Weise eingestellt, gar großen Schaden jedoch nicht angerichtet. Des Schneeschadens vom 8. Oktober wurde bereits erwähnt.

Die Holzpreise — namentlich die des schwächeren Bauholzes — sind immer noch gedrückt, weil die Banlust noch nicht stark erwacht ist. Die stärkeren Saghölzer erreichen befriedigende Preise, weil sie nicht mehr in großer Menge feil geboten werden. Auf die Brennholzpreise drückt das milde Winterwetter, die durch die große Bodennässe sehr erschwerte Abfuhr und die reichliche Torfausbeute während des trockenen Sommers. Die industriellen Etablissements haben sich alle auf Steinkohlenfeuerung eingerichtet, in den Privathäusern dagegen findet dieselbe wenig Anklang.

L a n d o l t.

Die Wehnmuths-Kiefer.

Es ist eine Thatsache, daß die meisten Forstleute die Wehnmuths-Kiefer als einen Baum betrachten, welcher nur in Anlagen seiner Schönheit und schnellen Wachstums wegen anzuziehen, im Walde dagegen einzig als sogenannter Lückenbüßer zu betrachten sei, um solche Blößen aufzuforsten, welche durch bessere Holzarten nicht mehr aufzubringen sind. Diese Antipathie gegen die Wehnmuths-Kiefer kommt einfach daher, weil dieselbe lange Zeit, ich möchte sagen bis in ihr 60 Jahr, ein ziemlich schlechtes Brennholz liefert; allein wer je ältere z. B. 75 bis 85-jährige *Pinus strobus* zum Hieb gebracht und dessen weit höhere Brennkraft erprobt und, wie der Schreiber dieses solches auf das Zuverlässigste in Erfahrung gebracht hat, der sollte auch aufhören gegen diese Holzart zu